Der Hausfreund

UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT"

Nr. 46 Lemberg, am 22. November (Nebelung) 1931



2)

„Aber warum kümmern Sie sich um diese geschäftlichen Sachen nicht mehr, Herr Holst? Sie sind doch so ungeheuer wichtig, besonders in der jetzigen schweren Zeit."

Udo zuckte die Achseln. „Ich wüßte nicht, wie ich mich darum kümmern sollte. Ich habe auch gar keine Zeit für solche Dinge."

„So müßte sich ein anderer darum bemühen. Ihr Herr Vater ist tot, hörte ich. Aber Ihre Frau Mutter?"

„Mama? O Gott, sie hat schon so ungeheuer viel zu tun Wenn Sie wüßten, was sie alles allein besorgt und macht. Und dann — sie ist so tüchtig, schließlich brächte sie auch das noch fertig — habe ich ihr verboten, sich mit meinen geschäftlichen Dingen zu beschäftigen. Ich mag es nicht, wenn Frauen das tun."

Herr Remstedt schwieg. Er dachte: Du Träumer, du Phantast, wie fern stehst du dem wirklichen Leben. Du unpraktischer Idealist! So also sind die Dichter beschaffen. Es mochte auch andere geben, praktischere. Er war jedenfalls froh, daß er mit diesen seltsamen Menschen nichts zu tun hatte.

Udo erzählte von dem neuen Berliner Kabarett, das seit zwei Jahren existierte und für das er sozusagen der Hausdichter war. Es hatte hohe, künstlerische Ziele und war nicht zu vergleichen mit den anderen Kabaretts. Es wollte nicht nur amüsieren, sondern auch aufrütteln und anspornen. Daneben mußte man natürlich auch ein wenig dem Geschmack der großen Menge Rechnung tragen. Aber das ging ihn nichts an. Dafür waren andere da. Und alles geschah in hochkünstlerischer Form.

„Und an den Einnahmen dieses Kabaretts sind Sie mit Gewinn beteiligt, Herr Holst?"

Er bejahte froh, endlich konnte er doch einmal etwas Greifbares, etwas Tüchtiges sagen. Dieser Herr Remstedt schien ja von ihm zu denken, er sei ein Kind, ein dummer Junge.

Da sagte die klare, volltönende Männerstimme schon: „Das ist ja nach Ihren Schilderungen eine recht große Sache. Und sicher gewinnbringend. Sie sagen, es ist immer voll. Theater- und Kabarettpreise werden in dieser Saison ja auch der allgemeinen Lage angepaßt und stark erhöht. Hier in Hamburg wundern wir uns schon über die Preise, aber das soll gar nichts sein gegen Berlin, haben mir Freunde erzählt, die dort ein bißchen auf den Bummel gegangen sind. Wie hoch sind die Eintrittspreise denn jetzt in Ihrem „Meteor"?"

Udo Holst sah ihn sehr unangenehm berührt an. „Die Eintrittspreise? Darum habe ich mich wirklich nicht gekümmert. Das weiß ich auch nicht."

„Trotz Ihrer Beteiligung am Gewinn des Ganzen? Das verstehe ich nicht, Herr Holst. Mir scheint, Sie lassen sich ausnutzen und betrügen von allen Seiten."

„Der Leiter des „Meteor" ist ein guter Freund von mir. Mir kam nie der Gedanke, seine Zahlungen an mich nachzuprüfen." Das ganze Gespräch war ihm sehr unangenehm. Sein Gewissen wurde wach. Hatte dieser fremde, nüchterne Mann eigentlich nicht recht?

Schatz sorgte und sparte um jede Mark, und vielleicht ließ er sich wirklich jeden Monat Tausende entgehen. Wenn es so wäre, so hätte er eine unverzeihliche Nachlässigkeit begangen.

Ihm war alles Geschäftliche so unbequem. Er rechnete nicht gerne nach. Glaubte an die Anständigkeit gerade der Leute, die mit ihm zu tun hatten. Seine Feder war scharf, seine Augen erspähten die verborgensten Schwächen der Menschen, und seine Verse geißelten sie. Aber sobald es sich um ihn selbst handelte, war er lau und gleichgültig und träge. Vielleicht war alles nur Feigheit. Er wollte schaffen, arbeiten, etwas leisten, aber mit den Alltäglichkeiten des Lebens nicht belästigt werden.

„Ich glaube, du langweilst Herrn Holst mit deinen vielen Fragen und Ratschlägen, Papa!" sagte Uschis helle Stimme. „Deine Welt wird Herrn Holst sicherlich ebenso fremd und unverständlich sein, wie dir die seine ist. Gesegnete Mahlzeit, meine Herren. Ich bitte zu einer Tasse Kaffee ins Nebenzimmer."

In Herrn Remstedts behaglichem Arbeitszimmer standen schon Liköre, Zigarren und Zigaretten bereit. Die nette Wirtschafterin brachte den Mokka in hauchfeinen Täßchen.

Uschi rauchte aus einer modernen langen Spitze aus leuchtend blauem Email. Sie sah sehr pikant aus. Ihr feines Figürchen versank beinahe in dem riesigen Ledersessel, das lichte Blond ihres seidigen Köpfchens hob sich wirkungsvoll von dem dunkelroten Leder ab. Sie blies zierliche Ringe von sich und nippte graziös vom Mokka und Likör. Ihre großen Augen ruhten auf Udo Holst.

„Soll ich Ihnen Hamburg ein wenig zeigen, Herr Holst? Es ist so schön draußen, ich finde es schade, im Zimmer zu sitzen. Ich fahre Sie im Boot spazieren, bis es kühl wird, und zeige Ihnen unsere schönsten Wasserstraßen."

Udo ging freudig auf ihren Vorschlag ein.

„Du brauchst dich in deinem Sonntagsschlummer nicht stören lassen, Papa," sagte Uschi sehr freundlich. „Für dich ist das Bootfahren jetzt im Herbst doch kein Vergnügen mehr."

Herr Remstedt widersprach nicht. Er fand es zwar ein wenig unpassend, wenn Uschi mit diesem fremden, jungen Mann allein spazieren ging, allein Boot fuhr, aber schließlich war Udo Holst ein Freund seiner Kinder in Berlin. Und Uschi war ja ein sehr modernes selbständiges junges Mädchen. Eine Aufsichtsdame, eine Gesellschafterin hatten seine Töchter nach dem Tode seiner Frau ganz entschieden abgelehnt. Sie waren alle drei sehr energisch, wenn es ihre Wünsche und ihren Willen zu verteidigen galt. Und Fritz Remstedt war sehr gutmütig, überhaupt seinen Töchtern gegenüber, die alles von ihm haben konnten, und ganz besonders zu Uschi, der Kleinsten, der Niedlichsten. Zuerst waren sie ja auch zu Dreien daheim gewesen. Vor einigen Jahren hatte sich dann Hede verheiratet, vor einem Jahre Alice. Aber auch jetzt wollte Uschi keinerlei Gesellschaft.

Sie wird auch bald heiraten, dachte der zärtliche Vater und ließ ihr den Willen. Aber Uschi war eigenwillig. Schon mit 17 Jahren hätte sie die Braut sein, die Frau eines sehr reichen, angesehenen Mannes werden können.

„Er langweilt mich," sagte sie. Weiter nichts.

Dann waren noch manche Anträge gekommen. Gute und weniger gute Heiratsmöglichkeiten boten sich ihr. Aber sie schüttelte wieder das blonde Pagenköpfchen. Ein schnell aufflackerndes Interesse verschwand schon wieder, ehe der Mann, um den es sich gerade handelte, noch gesprochen hatte.

Alle waren ihr langweilig nach kürzester Zeit.

„Wenn man sich in der Ehe langweilt, wird man totunglücklich," erklärte Uschi. „Lieber einen noch so schwierigen Mann, als einen langweiligen. Ich kann überhaupt keinen Kaufmann gebrauchen, viel eher einen Künstler, einen Gelehrten. Irgend etwas Besonderes muß er schon sein."

„Diese besonderen Männer verdienen aber im allgemeinen nicht so viel, um sich so eine Luxusfrau leisten zu können," hatte einmal die viel vernünftigere Hede gemeint.

mit einem vielsagenden langen Blick auf Uschis seidene Strümpfe und Lackschühchen, auf Uschis kostbares Kleidchen und ihren großen Spitzenhut.

„Für einen geliebten Mann könnte ich auch manches entbehren, könnte auf Luxus verzichten," hatte die kleine Uschi erklärt. Aber die Schwestern hatten nur gelacht.

Und Fritz Remstedt hatte seine Jüngste geküßt und gesagt: „Du bist ja noch so jung, kleine Uschi, bleibe ruhig noch einige Jahre bei mir. Der Richtige wird schon kommen."

Ihm war es ganz recht, daß die Uschi so viele Körbe austeilte. Er mochte gar nicht an seine Zukunft denken, in der gar kein helles Mädchenlachen mehr durchs Haus schallte, in der es gar keine Dummheiten mehr abzuwehren, gar keine törichten Wünsche mehr zu erfüllen gab.

An all diese Dinge mußte Fritz Remstedt am heutigen Sonntag urplötzlich denken, nachdem der junge Gast an Uschis Seite das Haus verlassen hatte.

War es nicht doch verkehrt gewesen, die Uschi mit ihm allein zu lassen? Er schien ihr sehr zu gefallen, dieser ganz und gar unpraktische und für das wirkliche harte Leben unmögliche junge Mensch. Dieser — Dichter! Dies Wort und seine Bedeutung schloß eben für ihn, den tüchtigen, praktischen Kaufmann, alles ein.

Wenn die Uschi wirklich Feuer gefangen hatte, dann konnte er es nicht löschen. Das wußte er ganz genau. Er kannte ihren Trotzkopf. Aber er wußte auch: bei Uschi verflog so ein kleines Feuerchen so schnell, wie es kam.

Und das beruhigte ihn.

IV.

„Wie zauberhaft schön ist diese Stadt."

Udo Holst rief es begeistert aus, als er mit Uschi im Mahagonipunt saß und sie ihn durch die schmalen Kanäle der Alster paddelte. Er lehnte ihr gegenüber, lag auf einer Fülle von weichen, bunten Kissen, denn sie hatte nicht erlaubt, daß er den Platz am Steuer, von dem zugleich das Boot gefahren wurde, einnahm.

„Hier habe ich die Führung," sagte sie lächelnd. „Ich will Ihnen doch meine Vaterstadt zeigen." Und sie fuhr ihn an ihre Lieblingsplätze unter tief herniederhängenden Trauerweiden, fuhr ihn durch schmalste Wasserstraßen, in denen die Bäume aus den Gärten zu beiden Seiten sich in der Mitte über dem Wasser berührten, fuhr ihn dann unter Brücken hindurch in die große Alster hinein und freute sich seiner Ueberraschung, als er sich plötzlich in dem breiten Wasser befand, die lachenden Ufer mit den fürstlichen Villen, mit den im Herbstschmuck prunkenden Gärten zu beiden Ufern von ferne sah, und weit hinten die Umrisse der Stadt gewahrte, deren herrliche Kirchtürme über dem schönen Bilde emporragten.

Sie fuhren am Uhlenhorster Fährhaus vorüber, dessen Garten an diesem warmen Tag noch vollbesetzt war. Uschi erzählte von Sommerabenden, in denen ihr Boot neben Boot vor dem Fährhaus lag und die Insassen der Musik lauschten. Sie schilderte anschaulich das hübsche, bunte Bild der Stadt im Sommer.

„Die paar Punts und Segler, die heute draußen sind, zählen ja gar nicht," meinte sie. „Hunderte und Hunderte von Booten sind hier im Sommer zu sehen, und es gibt ein Grüßen und Lachen und Winken und Sprechen von Boot zu Boot."

„Aber das will ich ja gar nicht," entgegnete Udo. „Ich kann mir das alles schon denken. Ich finde die Stille in den Kanälen beinahe noch schöner, als dieses Bild der breiten Alster und prachtvollen Ufer."

„Gut, fahren wir wieder in die Kanäle."

Sie paddelten langsam dahin. Er fragte nach ihrem Leben und sie erzählte. Sie hatte es gut. Der Vater schlug ihr nichts ab. Wenn das Wetter schön war, ging sie oft morgens schon ins Boot, machte Tagestouren mit Freundinnen, genoß die Natur, ihre Jugend. Sie spielte Tennis, lief im Winter Schlittschuhe, trieb vielerlei Sport, hatte eine Menge Bekannte, viele Freundinnen, tanzte im Winter, reiste im Sommer, kleidete sich nach ihren Wünschen, trieb, was sie wollte, da keiner ihr Vorschriften machte.

„Also sind Sie ein glücklicher Mensch, gnädiges Fräulein."

Die lachenden Mädchenaugen wurden ernst, verdunkelten sich. Glücklich? Habe ich das gesagt? Nein, glücklich bin ich nicht, Herr Holst."

„Was fehlt Ihnen, Fräulein Uschi?"

„Der Inhalt des Lebens," sagte sie leise. „Ich schilderte Ihnen die Außenseite. Gewiß, für den flüchtigen Beobachter habe ich alles, was ein Mädchendasein hübsch und bunt machen kann. Aber eben dieses Mädchendasein, ohne Inhalt der Tage ist es, was mich nicht befriedigen kann. Eigentlich ist es ein einziges, langes Warten. Aber worauf? Auf die Ehe? Die Liebe?"

„Sicher nur darauf," antworte er. „Denn sie bringt der Frau ja erst die wahre Erfüllung ihres Seins."

„Ich denke, man könnte in einem Beruf zufriedener sein," meinte sie. „Ich wollte schon vielerlei beginnen. Aber das alles sind ja doch nur Surrogate. Man nimmt in einem ernsthaften Beruf ärmeren Mädchen das Brot weg, und eine ausgesprochene Begabung habe ich nicht. Und dann wollte Papa, so leicht zu lenken und gutmütig er sonst auch ist, absolut nicht, daß ich einen Beruf erwählte."

„Sie passen auch nicht dazu, Sie sind zu hübsch, zu verwöhnt, zu luxuriös für einen harten Beruf. Ich könnte und möchte Sie mir nicht anders denken. Nein, dazu sind Sie nicht geschaffen."

„Wozu aber bin ich geschaffen?" fragte sie.

„Ich glaube, zum Glücklichmachen," sagte er ernst und sah sie lange an."

Uschi erwiderte den Blick. Groß und voll ruhten ihre Augenpaare ineinander. Aus den seinen sprach eine starke Huldigung, eine große Zärtlichkeit.

Da plauderte sie weiter. Gab sich ganz so, wie sie war, und wie Fremde sie sonst nicht sahen. Wie sie auch ihr Vater nicht kannte. Redete von der unbestimmten Sehnsucht ihres Herzens, von dem Wunsch nach einem andern Dasein. Es waren Mädchenwünsche, Mädchenphantastereien, die Udo Holst vernahm. Die ihn bis heute nicht bekümmert, die ihn aus anderem Mund wohl gelangweilt hätten. Aber alles, was von diesen roten Lippen kam, schien ihm neu, interessant und beglückend.

Ja, beglückend, das war die richtige Empfindung. Ob Uschi von sich selbst sprach, ob sie von anderen Menschen aus ihrer Umgebung erzählte, als sie ihr Innenleben oder ihr äußeres Dasein vor ihm entrollte, alles war gleich süß zu hören. Vielleicht war es nur der Klang dieser hellen Stimme, die an ein zwitscherndes Singvögelchen erinnerte. Vielleicht war es nur ihre Nähe, die ihn bezauberte. Er wußte es nicht. Er dachte auch nicht darüber nach. Er gab sich dem Neuen und Erschütternden hin, das ihn im tiefsten Sein an diesem Tage bewegte und war glücklich.

Als die jungen Menschen sich einige Stunden später trennten, geschah es mit einer Verabredung für den nächsten Tag. Der Abend, der einsam vor ihnen beiden lag, schien ihnen verloren zu sein. Sinn und Gedanken waren auf das Wiedersehen gerichtet.

Sie fühlten, daß sie sich noch so viel zu sagen haben würden. Unbegreiflich nahe waren sie sich am ersten Tage ihrer Bekanntschaft gekommen.

Unbegreiflich glücklich war ihnen beiden zu Sinn.

Es schellte heftig an der Entreetür, und Ellen Holst, die mit einer Näharbeit in Udos Arbeitszimmer gesessen hatte, ging, um zu öffnen.

Sie prallte förmlich zurück, als sie Udo vor sich stehen sah. Er umarmte sie stürmisch im Halbdunkel des Flurs und küßte sie leidenschaftlich.

„Udo, Junge, Bub!" Was ist denn geschehen! Nein, diese Ueberraschung! Zehn Tage bist du fort, geschrieben hast du nicht allzuviel und immer nur sehr lakonisch und kurz. Und nun bist du plötzlich wieder da. Ich denke, Hamburg ist eine zauberhafte Stadt, dein Gastwirt ein Mustermensch, alle Leute, die du kennen gelernt hast, liebenswürdig und reizend, und du bist glücklich? Warum um Gottes willen, kommst du dann aber schon zurück."

„Laß dir alles erklären, Schatzi!" Er zog sie ins Zimmer hinein. „Ich komme, weil ich Sehnsucht nach dir hatte, weil ich es ohne dich nicht mehr aushielt."

Ihr schönes Gesicht strahlte.

„Aber, Büberle das ist doch —" Sie war unbeschreiblich glücklich bei seinen Worten. Wie schön war es, so geliebt zu werden. Aber er sagte nun:

„Nein, nein, so wie du denkst, ist es gar nicht. Ich komme ja nicht aus gewöhnlicher Sehnsucht zu dir, Schatzi. Ich bin unsagbar glücklich und konnte mein großes Glück nicht allein mehr tragen. Du sollst darum wissen, sollst daran teil haben. Und schriftlich sagt sich so etwas zu schwer."

Ellen Holst wurde um einen Schatten bleicher.

„Udo was ist denn geschehen?“

Da war er wieder an ihrer Seite, umfaßte sie, jubelte: „Schatzi, ich habe mich verlobt!“

Und als sein Jubel keinen Widerhall bei ihr fand, als sie ihm nur fassungslos ihr erschrecktes Gesicht zuwandte, da rief er enttäuscht und traurig:

„Du sagst gar nichts? Du bist nicht froh? Du wünschst mir kein Glück?“

„O, Gott, laß mich doch erst zur Besinnung kommen. Muß ich dir Glück wünschen, Udo, wo mein ganzes Sein und Wesen nur ein Wünschen für dich, für dein Glück, deine Zukunft ist?! Aber — verlobt! Ich kann es so schnell gar nicht fassen. Mit wem? In zehn Tagen, Udo!“

„Ich liebte sie am ersten Tage schon,“ sagte Udo. „Und sie mich. Es ist eine überwältigende Leidenschaft. Und natürlich ist es die kleine Uschi, die ich liebe. Wer sollte es sonst wohl sein?“

„Ein kleines Bürgermädchen aus gutem Hause, Udo! Paßt sie zu dir? Du sprachst eben von Leidenschaft. Das scheint mir das richtige Wort. Aber Liebe, wenn man sich zehn Tage kennt?“

„Wir brauchten nur einen, um uns zu lieben! Schatzi, ich erkenne dich gar nicht wieder. Sonst warst du doch stets Feuer und Flamme, wenn mich etwas begeisterte. Und jetzt, in der größten Entscheidung meines Lebens, in meinem ungeheuren Glück, bist du blaß und ernst und voller Bedenken. Ich bin grenzenlos enttäuscht.“

Er warf sich in einen Sessel. Ein verzogener Junge, ein großes, ungezogenes Kind, so saß er da.

Ellen trat zu ihm und streichelte sein dunkles, welliges Haar.

Weil es die größte Entscheidung deines Lebens ist, darfst du nichts Uebereiliges tun, Udo, nichts im Rausch.“

„Der Rausch wird bleiben, so lange ich lebe!“

Sie lächelte. „Du sprichst wie ein Kind, oder wie ein maßlos Verliebter, der eben wieder zum Kinde wird.“

„Ich will so etwas nicht hören. Schatzi, ich will, daß du dich freust!“

Ihr Herz war ihr schwer, aber sie zwang doch tapfer ein Lächeln auf den erblaßten Mund.

„Wenn es wirklich dein Glück ist, mein geliebter Junge, wird die Freude schon bei mir kommen. Aber nun wollen wir einmal ernsthaft miteinander reden. Ich glaube, nach der Schilderung, die du mir brieflich nach deinem ersten Besuch bei den Remstedts gabst, ist diese kleine Uschi ein sehr verwöhntes junges Mädchen. Wird sie in unsere einfachen Verhältnisse passen?“

„Sie liebt mich, Schatzi, liebt mich unsäglich wie ich sie. Sie wird mein Leben teilen, wird sich freudig an alles gewöhnen, was in meinen Tagen ist.“

„Uebereile nichts,“ bat die Frau. „Ihr seid beide so jung. Veröffentlicht euren Bund nicht heute und morgen. Prüft euch erst genauer, lernt euch erst kennen.“

„Nein, nein,“ rief er schnell. „So soll es nicht sein. Ich vergehe ja vor Sehnsucht nach ihr. Eine Trennung wäre unausdenkbar. In sechs Wochen wollen wir heiraten, ohne Verlobungszeit, die wir beide schrecklich finden, die meine Nerven kaputt machen würde. Besuche, Beratungen, überhaupt, all den offiziellen Kram hassen wir beide.“

„Das heißt, du haßt ihn, Udo. Denn wie sollte dieses kleine Mädchen aus gutem Bürgerhaus wohl dazu kommen, sich gegen alles Althergebrachte zu wehren? Du hast ihr deine Ansicht suggeriert.“

„Du irrst,“ sagte er lebhaft, „Uschi hat nichts vom Althergebrachten an sich. Sie ist ein sehr modern denkender, sehr frei empfindender, sehr reifer und eigener Mensch, wenn sie auch erst einundzwanzig Jahre ist. Jedenfalls sind wir uns einig, daß wir spätestens in sechs Wochen heiraten werden, ohne Familienklatsch, ohne Empfänge, ohne Feierlichkeit.“

„Und was sagt die Familie deiner — Braut“ — sie sprach das Wort sehr zögernd aus — „zu dem allen?“

Er wurde ein wenig verlegen. „Keiner weiß es bisher. Du solltest die Erste sein, Schatzi!“

„Und wenn dieser Herr Remstedt die Verbindung mit dir, Udo, der du doch in bürgerlichem Sinne keine Garantie und keine gute Versorgung für ein Mädchen bist, nun verweigert?“

„Dann heiraten wir ohne seine Einwilligung. Ja, Schatzi, wir würden der ganzen Welt trotzen. Aber Herr Remstedt ist gut und vernünftig. Warum sollte er Uschis Glück im Wege sein?“

„Glaubst du, daß er eure Heirat für ihr Glück halten wird? Udo, so komme doch nur für Minuten wenigstens zur Vernunft; kannst du denn überhaupt eine Frau ernähren?“

„Ach, was kostet so ein kleines Persönchen denn schon? Natürlich kann ich uns beide ernähren!“

„Du bist ein Kind,“ sagte sie traurig. „Aber wir müssen ganz offen in dieser Stunde reden. Wenn ich nicht so sparsam wäre, Udo, wenn ich mein kleines Vermögen nicht durch geschickte Anlagen und vorsichtiges Operieren in der letzten, schwersten Zeit vergrößert hätte, wir wären nicht ausgekommen. Ich weiß nicht, ob deine zukünftige Frau so praktisch, so tüchtig, oder — so reich ist, daß ihr in diesen katastrophalen Zeiten existieren könnt.“

„Das alles sind doch sekundäre Fragen, Schatzi. Darüber haben wir überhaupt noch nicht gesprochen.“

„Weil ihr Kinder seid. Zwei selig-verliebte, törichte Kinder. Und darum muß ich mit dir sprechen, Udo. Wo willst du in dieser Zeit der allgemeinen Wohnungsnot ein Heim hernehmen? Wovon willst du es einrichten?“

„Die Einrichtung bekommt Uschi. Das hat sie mir gesagt. Ihre Schwestern haben eine sehr anständige Mitgift bekommen, in normalen Zeiten wäre sie sicher ein wohlhabendes Mädchen gewesen. Wenn ihr Vater ihr jetzt eine Einrichtung, Teppiche, Silber gibt, so ist das schon sehr viel!“

„Gewiß — aber wohin mit den Sachen?“

„Wir brauchen das alles ja nicht gleich. Wir wollen uns. Alles andere tritt zurück vor diesem Wunsch. Wir werden uns natürlich beim Wohnungsamt eintragen lassen und schließlich eine Wohnung bekommen.“

„Und solange, Udo?“

„Was machen denn andere Menschen? Alle heiraten doch. Man ist eben bescheidener als früher. Wohnt möbliert.“

„Was sehr teuer ist, mein Junge.“

„Ich weiß. Und für mich wohl auch unerschwinglich. Aber schließlich ist dies hier doch mein Heim, Schatzi. Muß ich denn heraus aus dem, was immer mein war? Können wir nicht auch zu Dreien hier wunderschön leben und glücklich sein, wenigstens solange, bis wir eine eigene Wohnung haben?“

Nun war es gesagt, das Wort, das Ellen gefürchtet hatte. Sie würde ihren Jungen verlieren an eine junge Frau, sie würde das Glück der Zweisamkeit aufgeben, sie würde eine Fremde hier dulden müssen. Sie sagte mühsam:

„In eine junge Ehe gehört kein drittes Element!“

Aber du gehörst doch zu mir, Schatzi, in Zukunft wirst du eben statt eines Kindes zwei haben, die dich verehren und lieben. Willst du meine kleine Uschi nicht bei dir aufnehmen?“

„Dies alles gehört dir, wie es mir gehört, Büberle, und wenn deine Uschi mit mir leben will —“

„Natürlich wird sie wollen,“ rief er froh. „Siehst du, wie leicht alles sich lösen läßt. Und mehr verdienen werde ich auch in Zukunft. Uschis Vater hat neulich mit mir über geschäftliche Dinge gesprochen, und da ist mir eigentlich erst klar geworden, wie untüchtig ich in diesen Sachen bin, wie viel ich mir entgehen lasse. Das soll anders werden.“

„Siehst du, nun findest du es selbst. Und wenn ich es dir sagte —“

Er unterbrach sie. „Ja, du hast recht, ich hätte auch diese Dinge mehr mit dir besprechen sollen. Es war eigentlich nur Faulheit, ein wenig Angst, vor unerquicklichen Folgen des Alltags, des Broterwerbs. Aber nun, wo ich für eine süße kleine Frau zu sorgen haben werde, wird das alles anders sein. Jetzt werde ich keine geschäftliche Besprechung, keine unangenehme Auseinandersetzung mehr scheuen. Ich werde an meine Verleger schreiben und höheres Honorar verlangen, ich werde mich auch in dieser Beziehung schon durchsetzen.“

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik

Ueberfall auf eine Pfandleihe

Berlin. Ein dreister Raubüberfall wurde auf den Inhaber einer Pfandleihe, Fritz Kümpfel, von drei jungen Burschen verübt. Die Pfandleihe von Kümpfel befindet sich in der ersten Etage. Der Pfandleihebesitzer und seine Frau waren im Laden, als ein junger Mann hereinkam, der einen Paletot kaufen wollte. Kümpfel zeigte ihm verschiedene Mäntel, der angebliche Käufer suchte immer weiter. Plötzlich ging die Tür auf, und zwei andere Burschen, offenbar Komplicen des falschen Kunden, stürzten herein. Sie hatten bereits Revolver in den Händen, die sie auf Kümpfel und seine Frau richteten. Frau Kümpfel hatte die Geistesgegenwart, in ein Hinterzimmer der Pfandleihe zu eilen, die Tür zu verschließen und vom Balkon Hilfe zu rufen. Der eine Räuber sandte ihr zwar einen Schuß nach, der aber nicht traf. Nun schwang sich einer der Verbrecher über den Tisch, riß das Geld aus dem offenen Tresor an sich und stopfte es in die Tasche. Das Kleingeld verstreute er auf dem Fußboden. Dann flüchteten alle drei. Kümpfel eilte hinter ihnen her, doch gelang es zweien von den Räubern zu entkommen. Der festgenommene Räuber nennt sich Walter Wandlich. Seine Komplizen will er nicht kennen. Er behauptet, mit ihnen beim Arbeitsnachweis bekannt geworden zu sein. Geraubt wurden nur 30 oder 40 Mark.

Junges Mädchen überfällt Geschäftsleiterin

Augsburg. Ein ungewöhnlich frecher Raubüberfall hat sich in der Verkaufsstelle einer bayerischen Radiozeitung in der Hauptgeschäftsstraße Augsburgs ereignet. Dort erschien ein junges Mädchen und verlangte eine weiter zurückliegende Nummer der Zeitschrift. Während die allein anwesende Geschäftsführerin die Nummer in einem Nebenraum heraussuchte, ging ihr das Mädchen nach, das auch in einer Tüte Pfeffer mit sich führte, und überfiel dort die Filialleiterin und versetzte ihr mit einem mitgebrachten Gummiknüppel zwei wuchtige Schläge über den Kopf, um die Ladenkasse mit dem darin vermuteten Betrag von 1000 RM. zu rauben. Die überfallene Filialleiterin konnte jedoch noch um Hilfe rufen und die Angreiferin festhalten, bis die Polizei kam. Das Mädchen ist die Freundin des 19jährigen Goldschlägers Konrad Kölbl, der mit einer zweiten Freundin ebenfalls verhaftet wurde. Er hatte schon seit Wochen mit den beiden Mädchen den Plan entworfen, um mit dem Raube in Amerika einen Film drehen lassen zu können. Während das Mädchen den Ueberfall ausführte, begnügten er und seine zweite Freundin sich mit dem Schmiere stehen und der Flucht nach dem mißglückten Attentat. Kölbl hat schon einmal von sich reden gemacht. Im März 1930 ließ er sich von einer seiner Freundinnen und einem Freund in einer von ihm selbst konstruierten und zweckentsprechend ausgestatteten Frachtkiste als Wertsendung „Glasmodell“ nach Chicago „aufgeben“. Die Polizei kam aber noch rechtzeitig hinter diesen Trick und holte Kölbl kurz vor Abgang des Zuges aus seiner Kiste. Kölbl wollte mit eigenen dichterischen Erzeugnissen in Amerika als Filmschriftsteller und Regisseur glänzen.

Beim Hantieren mit Handgranaten-Sprengkapseln schwer verletzt

Altona. Wie die Polizeipressestelle Altona mitteilt, wollten in der Siedlung Schönefeld ein Eisenbahnarbeiter und ein Elektromonteur einige Sprengkapseln von Handgranaten beiseite schaffen, die der erstere bereits seit längerer Zeit im Besitz hatte. Beim Hantieren explodierten die Sprengkapseln. Die Kücheneinrichtung wurde vollständig vernichtet. Die beiden Männer erlitten an den Händen und am Gesicht sehr schwere Verletzungen. Im Krankenhaus in Pinneberg mußten beiden die Hände abgenommen werden. Man befürchtet, daß sie auch das Augenlicht verlieren.

Wachsfiguren im Wartezimmer

Paris. Bei hiesigen Zahärzten soll es Mode sein, Arbeitslose zu engagieren, die dann als „wartende Patienten“ im Vorzimmer sitzen müssen, um auf diese Weise eine gute Beschäftigung vorzutäuschen und dadurch zahlende Patienten anzulocken. Das ist aber noch gar nichts gegenüber jenem amerikanischen Zahnarzt, der zu diesem Zweck sogar — Wachsfiguren benutzt: Diese möglichst unauffällig in dunklen Ecken untergebrachten stummen Patienten bestehen in Figuren von alten eingeschlafenen Damen, von Herren, die sich die Backe halten, und Mädchen, die an ihrem Taschentuch kauen!

Sprengunglück im Steinbruch bei Hauenstein

Pirmasens. Ein furchtbares Unglück ereignete sich in einem nahe bei Hauenstein gelegenen Steinbruch. Zum Zweck der Fundamentierungsbauten für den Kirchenneubau in Hauenstein wurden in der Nähe des Ortes Sandsteinsprengungen vorgenommen. Aus bisher unbekannter Ursache versagte eine Sprengladung. Als sich später eine Reihe von Neugierigen an der Sprengstelle eingefunden hatte, ging die Ladung plötzlich los, wobei etwa 15 Personen verschüttet wurden. Davon sollen bereits 6 als Leichen geborgen worden sein. Zwei Personen wurden schwer verletzt in das Pirmasenser Krankenhaus gebracht. Es kann weiter damit gerechnet werden, daß sechs weitere Personen, die noch unter den Felsstücken liegen, den Tod gefunden haben.

Die militärdienstpflichtige Braut

In dem Orte Leutschau in der Tschechoslowakei wollte ein 20jähriges Mädchen heiraten und besorgte sich die nötigen amtlichen Papiere. Auf der Behörde erfuhr sie zu ihrem grenzenlosen Erstaunen, daß sie gar nicht als Mädchen eingetragen war, sondern dort als junger Mann fungierte, der bereits auf der Militäreinziehungsliste vermerkt war. Im kommenden Frühjahr sollte die Braut eingezogen werden!

Verbrecherischer Anschlag oder übler Scherz?

Essen. Der Landgerichtsrat Wilhelmi, der Vorsitzende einer Strafkammer beim Landgericht Essen, erhielt am Sonnabend vorm. mit der Post von unbekannter Seite ein kleines Paket zugeschickt. Beim Oeffnen der Sendung kam eine kleine Zigarrenkiste zum Vorschein, die zwei Patronen, eine Rasierklinge und eine Spiralfeder enthielt. Offenbar sollten bei der Oeffnung des Pakets die beiden Patronen durch die Spiralfeder zur Entladung gebracht werden. Der Sendung war ein anonymer Brief beigefügt, zusammengestellt aus Zeitungsbuchstaben, in dem gedroht wird, daß „noch mehrere andere vom Landgericht wegen verschiedener Bluturteile drankämen“.

Zeppelin-Bilanz

15 000 Personen haben 232 Fahrten mitgemacht.

Nach einer Zusammenstellung des Luftschiffbauamts Zeppelin in Friedrichshafen hatten die bisher durchgeführten Fahrten des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ eine Gesamtdauer von 3588 Stunden oder 149 Tagen und zwölf Stunden. Dabei wurden 349 827 Kilometer zurückgelegt. An Bord befanden sich insgesamt 15 472 Personen, davon waren 8778 Passagiere. An Fracht wurden insgesamt einschließlich der Arktisausrüstung 33 147 Kilogramm, an Post 11 899 Kilo befördert. Die Gesamtnutzungslast betrug 195 447 Kilo, während die Gesamtbetriebslast sich auf 3 788 890 Kilo belief.

Schweres Erdbeben in Japan

London. Der Nordosten von Japan ist am Mittwoch von einem schweren Erdbeben heimgesucht worden. Bis jetzt ist nur bekannt geworden, daß ein Teil einer Insel in der Nähe von Kamaischi im Meer versunken ist.

Gefälschte Lebensmittelkarten in Leningrad

Moskau. In Leningrad wurden in verschiedenen Teilen der Stadt Haussuchungen vorgenommen. Bisher wurden 43 Personen festgenommen, die mindestens 15 000 Lebensmittelkarten gefälscht haben. An der Spitze dieser Organisation stehen mehrere Sowjetbeamte, darunter auch zwei Frauen. Die Verhafteten werden durch das Kollegium der G. P. U. abgeurteilt werden. Bei den Haussuchungen sind eine eigene Druckerei sowie Stempel der staatlichen Unternehmungen gefunden worden.